



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Aus dem Missionsleben in Keilands.

---

peinliche Angelegenheit ihr Ende gefunden zu haben. Doch dem war nicht so.

Eines schönen Tages erhielt der eine der beiden Christen eine gerichtliche Vorladung nach Wilhelmstal. Die Sache war nämlich von anderer Seite bei Gericht angezeigt worden, das sofort eine eingehende Untersuchung einleitete, den Mörder verhaften ließ und in erster Linie auch den genannten Bruder der vergifteten Frau verhörte. Der erste Tag ergab noch kein vollständig sicheres Resultat. Der Sicherheit wegen wurde übrigens auch der christliche Zeuge in Verwahr gehalten und bis zum nächsten Tag, an dem die Untersuchung fortgesetzt werden sollte, unter die Aufsicht schwarzer Askaris (Soldaten) gestellt. Letztere nun ergriffen wider alles Recht Partei für den Mörder, nannten den Christen einen falschen Ankläger und

### Aus dem Missionsleben in Keilands.

Von Rev. P. Albert Schweiger, O. C. R. (Fortsetzung.)

In der Nähe unserer Außenstation Zigudu befindet sich seit 30 Jahren eine protestantische Schule, die etwa 100 Kinder zählt. Der gegenwärtige Lehrer daselbst ist ein schwarzer Eingeborener, der unserem P. Rektor von früher her gar wohl bekannt ist, denn sie waren in Ost-Oriqualand längere Zeit Nachbarn. Obgleich Protestant und selbst ein Lehrer, so bat er doch um die Erlaubnis, seinen größeren Sohn in unsere Schule schicken zu dürfen. Wir sagten natürlich mit Freuden zu, und seitdem kommt nicht nur der genannte Sohn regelmäßig zu uns, sondern in Bälde werden sich ihm auch noch zwei andere Kinder dieses Lehrers anschließen. Der Vater selbst besuchte uns jüngst in Keilands und bat bei dieser Gelegenheit um einige



Nr. 13. Perfer, von Religion Feueranbeter.

Verleumder, beschimpften ihn und traktierten ihn mit Faustritten und Rippenstößen. Wohl kochte in ihm auch das Blut, doch er überwand sich und blieb ruhig. Noch mehr: als ich ihn später fragte, ob ich diese unerhörten Uebergriffe der Askaris zur Kenntnis des Gerichtes bringen sollte, gab er abermals die schöne Antwort: „Nein; ich verzeihe ihnen um Jesu willen!“ Welch' eine Feindesliebe! Wie viele Christen könnten an diesem schwarzen Neubekehrten ein Beispiel nehmen.

Und der Mörder? Er suchte sich anfangs hinauszulügen, gab an, seine Frau sei krank gewesen und er habe ihr deshalb Dawa verabreicht. Er nannte auch zwei harmlose Kräuter, die bei den Waschambaras gegen Leibschmerzen gebraucht werden. Leider hätten die Arzneien nichts genützt, und die Frau sei gestorben. Er ward trotz seines Leugnens zu fünf Jahren Kettenarbeit verurteilt, starb aber schon nach etwa einem Jahre im Gefängnis.

Heiligenbilder, um eine Darstellung der allerjüngsten Jungfrau und des hl. Josef. Beim Abschied versprach er uns, dafür sorgen zu wollen, daß noch mehr heidnische Kinder in unsere neueröffnete Schule nach Zigudu kämen. Fürwahr ein Nachbar, wie wir ihn besser gar nicht wünschen könnten.

Umso mehr Schwierigkeiten macht uns dagegen der mehrerwähnte Oberchief Sinabalala. Namentlich ist ihm unsere Schule in Zigudu ein Dorn im Auge. Er tat, was er konnte, um uns zu schaden und die Leute von uns abzuhalten. Wiederholt hielt er gerade an Sonntagen seine Versammlungen ab, damit die Männer nicht in unseren Gottesdienst kommen konnten, und von den Eltern, die ihre Kinder in unsere Schule schickten, verlangte er, daß sie für seine eigene Schule bezahlten, die er uns zum Trotz in nächster Nähe erbaut hatte. Diejem Treiben konnten und wollten wir nicht länger ruhig zusehen. Unser P. Rektor begab sich persönlich zum englischen Magistrat nach Cosimbaba und erstattete dort Bericht. Hier war man nicht

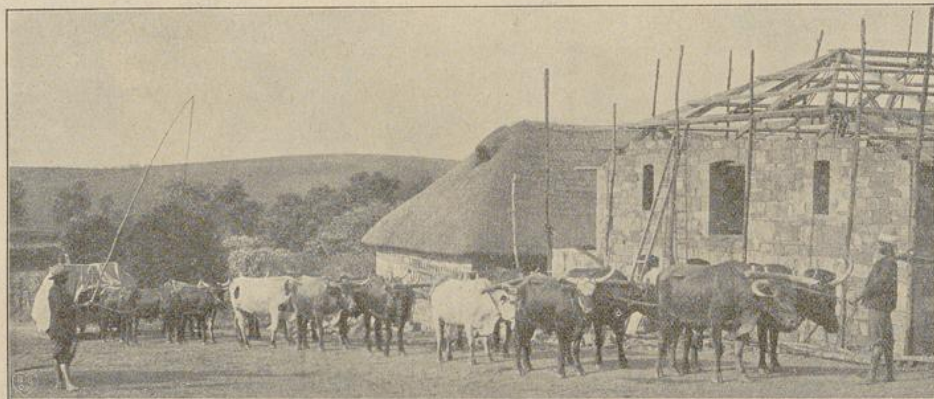
wenig erstaunt über die Annahmung dieses Chief und versprach rasche und gründliche Abhilfe.

Uebrigens hat sich Siyabalala durch sein ungerichtetes Auftreten seine eigenen Leute entfremdet. Viele besuchen seine Versammlungen nicht mehr, was bei den Schwarzen, die sonst so sehr an ihrem Inkoft hängen, viel heißen will. Dagegen hielt kürzlich der Großvater unserer kleinen Katharina (des Mädchens, das sich durch eine Dynamitpatrone die linke Hand so schwer verletzt hatte, wie wir in der vorigen Nummer berichteten), als Induna des Chief selbst eine Versammlung ab, wobei die Männer folgenden Beschluß faßten: „Wir schicken unsere Kinder zu den ama-Roma; haben wir dafür etwas zu bezahlen, so gehört das Geld diesen, nicht aber dem Siyabalala. Von seiner Schule wollen wir nichts wissen; haben also auch dafür keinen Beitrag zu leisten!“

Diese Resolution, die offenbar an Klarheit und Prägnanz nichts zu wünschen übrig ließ, wurde dem Chief wortgetreu übermittelt. In seinem Zorn eilte er sofort zum Magistrat und verklagte diese Männer

3 Uhr heimkommen, erhalten sie zum erstenmal im Tag etwas zu essen. Dies ist auch der Grund, weshalb mehrere Kinder, die uns schon versprochen sind, noch nicht kommen. Später, wenn einmal die Maiskolben reifen, und es also wieder etwas zu essen geben wird, werden auch sie kommen. Ueberhaupt herrscht vielfach eine ganz unglaubliche Armut unter diesen Kaffern. Könnten wir nur immer nach Wunsch helfen! Oft wäre ihnen mit einer Kleinigkeit geholfen. Welche Freude könnten wir z. B. oft solchen Kindern bereiten, wenn wir ihnen nur ein Hemdchen oder ein einfaches Kleidchen schenken könnten! Nur allzu oft klagen die Eltern, sie würden ihre Kinder recht gerne in die Schule und Kirche schicken, allein sie könnten es nicht, weil sie nicht imstande seien, dieselben geziemend zu bekleiden. Ist niemand da, der Liebe und Lust hat, hier helfend einzutreten?

Ich wollte nur, unsere geehrten Gönner und Wohltäter könnten manchmal diese kleinen Helden sehen; sie würden sicherlich ihre helle Freude daran haben. Vorige Woche war ich gemeinsam mit P. Rektor in



Ein komplettes südafrikanisches Fuhrwerk mit 18 Ochsen.

als Rebellen. Welche Auskunft er dort erhielt, konnten wir aus dem erschen, daß der vorhin so stolze und gewalttätig: Chief bald andere Saiten anzieht. Kürzlich kam er sogar persönlich nach Keilands und gab unaufgefordert das Versprechen ab, uns künftig keine Schwierigkeiten mehr zu machen; auch hat er uns, wir möchten uns doch seiner kranken Schwester annehmen, die an Wasserjucht leide. Er wolle sie in die Nähe von Keilands bringen lassen, damit sie hier die Pflege seitens unserer Schwestern fände. Nun, diesen Wunsch wollen wir ihm gerne erfüllen; nach menschlicher Berechnung ist gerade dies das beste Mittel, sowohl ihn, wie viele seiner schwarzen Landsleute dauernd für unsere Sache zu gewinnen.

Von seiner Schule haben wir an sich wenig zu befürchten. Schon der Bau ist so armselig und so wenig den Anforderungen der Regierung entsprechend, daß er wohl kaum die geistliche Anerkennung finden wird. Auf der Liste befanden sich gegenwärtig 31 Schüler, allein kaum die Hälfte davon erscheint zum regelmäßigen Schulbesuch. Um so günstiger sind gottlob die Aussichten für unsere eigene Schule. Manche dieser Kinder kommen aus einer Entfernung von 1½ Stunden und darüber her, und müssen dazu mühtern fortgehen, denn zu Hause ist Schmalhans Küchenmeister; erst wenn sie nachmittags, also gegen 2 bis

Zugudu. Das muntere Völkchen hielt sich während des Unterrichtes ziemlich ruhig, und so oft die Frage gestellt wurde: „Wer weiß es?“ flogen selbst von den Kleinsten die Finger in die Höhe, und leuchtenden Auges rief bald der eine, bald der andere: „Ndim, ndim! ich bin's, ich, ich!“ Nach der Schule teilte ich einige Medaillen aus, um die sie sich beinahe gerauft hätten; auch bin ich nicht sicher, ob mich nicht der eine oder der ander dieser kleinen Schlingel betrogen, indem er noch immer die Hände vorstreckte, als hätte er noch nichts erhalten und so doppelt dreifach bedacht wurde. Nun, ich konnte ihnen deshalb nicht böse sein, und teilte einfach aus, bis ich nichts mehr hatte.

Am gleichen Tage trafen wir noch irgendwo einige Zauberinnen an, die ganz in Weiß gekleidet waren. Sie benahmen sich übrigens anständig, ja versprachen sogar, einen Knaben in unsere Schule zu schicken. Ferner besuchten wir den Chief u Gwe, von dem wir den Platz für die Schule in Zugudu erhalten hatten. Seine kgl. Hoheit saß unter einem Ochsenwagen auf einer Decke; er hatte hier frische Luft, freien Ausblick nach rechts und links und überdies einen wohlthuenden Schatten. Er ist Protestant, kann lesen und schreiben und spricht auch etwas Englisch. Letzten Sonntag besuchte er den Gottesdienst in Zugudu; ob er sich uns dauernd anschließen wird, muß die Zukunft lehren.